

Hans Schneiders Beiträge zur Pietismusforschung

Wolfgang Breul

Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Hans Schneider, Marburg, 20.12.2023

Auch wenn der Anlass ein trauriger ist, komme ich gern an den Ort zurück, an dem ich mein Theologiestudium begonnen und auch beendet habe – und an dem ich für meinen akademischen Weg wichtige Impulse empfangen, Freundschaften und Kontakte für meinen wissenschaftlichen Werdegang geschlossen und meine ersten tastenden Schritte auf dem wissenschaftlichen Parkett gemacht habe. Ganz entscheidend waren dafür die Anregungen und Gespräche mit Hans Schneider, die vielen herzlichen Begegnungen, die auch über das wissenschaftliche hinausgingen, und an denen Sie, Frau Schneider, großen Anteil hatten. Ich bin daher für die Einladung meinem Kollegen Wolf-Friedrich Schäufele sehr dankbar und übernehme gern die Aufgabe, Hans Schneiders Beiträge zur Pietismusforschung in diesem Rahmen vorzustellen.

I Der radikale Pietismus

In seinem Rückblick auf die Forschung zum radikalen Pietismus hat Hans Schneider 2007 davon berichtet, wie seine Arbeiten zum radikalen Pietismus begonnen hatten. Als er für seine Habilitationsschrift zu den Herrnhutern in der Wetterau Mitte der 1970er Jahre das Archiv in Herrnhut zum ersten Mal besuchte, teilte ihm die Leiterin Ingeborg Baldauf mit, dass sie die Erlaubnis für Renovierungsarbeiten erhalten habe und das Archiv nun für drei Monate schließen müsse. Und dann wörtlich: „Aus diesen geplanten drei Monaten sind dann aber unter den ökonomischen Bedingungen der DDR mehr als drei Jahre geworden, in denen das Archiv praktisch unzugänglich blieb. Ich versuchte diese Zeit zu nutzen, indem ich mich jenen Gruppierungen zuwandte, mit denen die Herrnhuter in ihrer Wetterauer Zeit in überaus wechselvolle Beziehungen getreten waren – vor allem den sog. Inspirierten und anderen radikalen Pietisten, die dort unter einer toleranten pietistischen Obrigkeit schon seit längerer Zeit Zuflucht gefunden hatten“¹. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit hat sich Hans Schneider dieses Themas angenommen. Ein erstes Resultat war ein Forschungsbericht der in zwei Teilen 1982/83 in „Pietismus und Neuzeit“ erschien. Die beinahe siebzig Druckseiten sind auch nach über vierzig Jahren noch lesenswert, vor allem aus zwei

¹ Hans Schneider: Gesammelte Aufsätze Bd. 1 (AKTh 36), hg. v. Wolfgang Breul und Lothar Vogel, Leipzig 2011, 405.

Gründen: 1. In einer Zeit, in der Zettelkästen und Fernleihumfragen die Quellen- und Buchrecherche bestimmten und Recherchen in ausländischen Nationalbibliotheken extrem aufwändig und entsprechend selten waren, beeindruckt die breite Rezeption auch der älteren Forschung und die exzellente Kenntnis der Quellen. So konnte Hans Schneider Informationsverluste in neueren wissenschaftlichen Studien nachweisen und Quellen benennen, die den Verfassern der Monographien zu den einzelnen Themen entgangen waren. 2. Fast noch wichtiger aber sind die grundlegenden Fragen, die in diesem Forschungsbericht gestellt werden:

- nach der angemessenen Terminologie für dieses Spektrum, die sorgfältig abwägend und nur vorsichtig zugunsten des Begriffs „radikaler Pietismus“ ausfällt,
- und die Frage, inwiefern man „dieses bunte Völkchen von Phantasten und skurrilen Sonderlingen“ als Pietisten und inwiefern man sie als radikal bezeichnen kann.

Bemerkenswert ist dabei, dass die Argumentation in einer Zeit, als der Pietismus noch primär als „theologische Erscheinung“ (Martin Schmidt) betrachtet wurde, für die Beantwortung dieser – ein Jahrzehnt später so umstrittenen – Frage auch auf Aspekte achtet wie

- die Wahrnehmung der Zeitgenossen,
- das Selbstverständnis der Radikalen,
- das Gemeinschaftsbewusstsein der Protagonisten und
- die vielfältigen Übergänge zwischen den verschiedenen pietistischen Gruppen und Strömungen, welche die Beurteilung erschweren.

Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, dass eine eingehende Lektüre von Schneiders Beitrag der Pietismusforschung die eine oder andere leidenschaftliche Diskussion hätte ersparen können.

Im Schlussabschnitt benennt der Forschungsbericht eine Reihe von Aufgaben zur Behebung des defizitären Forschungsstands². Neben theologischen Aufgabenstellungen, zu denen er auch die Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte des 17. Jahrhunderts zählt, geht es hier vor allem um die Erschließung und Nutzung neuer Quellenbestände und -gattungen³. Aber auch Kommunikationsnetze, soziale Herkunft und nonkonformes Verhalten werden benannt.

² Schneider, Gesammelte Aufsätze I, 68.

³ Da es sich um Untergrundliteratur handelt, sei diese Aufgabe erschwert.

Ein Vierteljahrhundert später hat Hans Schneider bei einer (von seinen Schülern organisierten) Tagung zum radikalen Pietismus einen Vortrag gehalten, der zwar nur als Zwischenbilanz gedacht war, vielleicht aber doch eher schon ein abschließender Rückblick war. Schneider konstatierte „viele wertvolle und verdienstliche Entdeckungs- und Erschließungsarbeiten ..., eine stattliche Zahl von monographischen Untersuchungen und eine große Fülle von Aufsätzen“, bei deren Aufzählung er aber seine eigenen Beiträge geflissentlich übergeht (sie sind zu einem Teil 2011 in einem Sammelband erschienen⁴) und ebenso, dass die Mehrzahl der genannten Arbeiten von ihm betreut oder zumindest mitbegleitet wurden. Bereits in seinen beiden umfangreichen Beiträgen zu den ersten beiden Bänden der Geschichte des Pietismus hatte er 1993 und 1995 den bisher umfangreichsten und differenziertesten Überblick über den radikalen Pietismus vorgelegt, der 2007 ergänzt um Auszüge aus dem Forschungsbericht als englische Monographie erschien. Hans Schneider wäre nicht Hans Schneider, wenn er nicht 2007 in dem erwähnten Rückblick auch eine Reihe von Forschungsdesiderata benannt hätte. Auch hier steht die weitere Erschließung von Quellen durch Bibliographien und Editionen nicht zufällig am Anfang. Aber auch eine ganze Reihe von Themen werden benannt: die Rolle des Adels, die Kommunikationsnetze und die noch immer partiell erforschten Traditionen, literatur-, musik- und medizingeschichtliche Perspektiven.

Trotz dieser noch unerledigten Aufgaben ist der „radikale Pietismus“ in den Jahrzehnten seit 1982/83 ein selbstverständliches Element der Pietismusforschung geworden, in manchen Darstellungen sogar der Ankerpunkt des Pietismus insgesamt, wie die Monographie von Douglas Shantz⁵ zeigt. Wenn man auf die Anfänge zurückschaut, könnte man auf den Gedanken kommen, dass es häufiger Archivrenovierungen geben sollte, wenn sie in dieser Weise zum Aufschwung eines bisher vernachlässigten Forschungsfelds führen.

II Johann Arndt

Im Vorwort zur Sammlung seiner Beiträge zu Johann Arndt hat Hans Schneider über die Entstehung seiner Beschäftigung mit Johann Arndt berichtet. Er habe einer Anfrage des damali-

⁴ Siehe Anm. 1.

⁵ Douglas Shantz: *An Introduction to German Pietism. Protestant Renewal at the Dawn of Modern Europe*, Baltimore 2013. Shantz hat in Marburg ein Forschungsjahr verbracht und eine enge Verbindung zu Hans Schneider gepflegt.

gen Professors für syrische Kirchengeschichte in Göttingen (Werner Strothmann) zugesagt, etwas über den Einfluss der makarianischen Homilien auf Johann Arndt zu einem (Makarios-) Symposium beizusteuern, da „mich ‚detektivische‘ Aufgaben stets gereizt haben“. Ähnlich wie später bei der Beschäftigung mit Luthers Romreise hat sich auch bei Johann Arndt aus einzelnen Beobachtungen dank des detektivischen Spürsinns eine intensivere Auseinandersetzung über viele Jahre entwickelt. Am Anfang stand die Einsicht in einen unzureichenden Forschungsstand, die zu einer gründlichen Auseinandersetzung herausfordert und zu einer stetigen Erweiterung des Blicks führt.

Der Makarios-Beitrag von 1982 geht aus von der Druckgeschichte seiner Homilien seit 1559 und der fehlenden Forschung zu seiner Rezeption in der evangelischen Theologie. Auch diese kleine Studie beeindruckt durch ihre umfängliche Recherche: ähnlich wie bei der fast zeitgleichen Forschung zum radikalen Pietismus dürfte der Nachweis der Makarios-Rezeption im Protestantismus vor Johann Arndts „Vier Büchern von wahren Christentum“ (1605-1610) (bei Abraham Scultetus und Michael Neander) Hans Schneider trotz der guten Altbestände der SUB Göttingen zahlreiche Fernleihumfragen gekostet haben. Darüber hinaus kann er belegen, dass die Hinweise auf die Makarios-Kenntnisse Johann Arndts von Ernst Benz und Hermann Dörries aus zweiter Hand, nämlich von Gottfried Arnold, stammen. Seine eigene Untersuchung nimmt ihren Ausgangspunkt bei dem berühmten Brief Johann Arndts an seinen Quedlinburger Schüler Johann Gerhard, den Hans Schneider quasi im Vorbeigehen mit dem Hinweis auf einen vermutlichen Lesefehler zwei Jahre vordatiert. Sein Hauptaugenmerk gilt jedoch dem Nachweis der Makarios-Rezeption in den umfangreichen „Vier Büchern von wahren Christentum“. Auch hier setzt sich Schneider zunächst mit der Forschungs- und Quellenlage eingehend auseinander, würdigt detailliert die älteren Untersuchungen zum Erbauungswerk und schließt Ausführungen über theologische Parallelen und Divergenzen zwischen Makarios und Arndt an. – Diese gründliche Sichtung der Forschung erinnert an das schöne Bonmot aus dem Munde eines früheren Marburger Archivdirektors (Fritz Wolff): „Literaturkenntnis bewahrt vor Neuentdeckungen“. – Neuentdeckungen hat Hans Schneider aber gleichwohl zu bieten, denn er kann in seinem Beitrag immerhin vier Stellen nachweisen, in denen sich Arndt offensichtlich auf die Homilien des Kirchenvaters bezieht und in seiner detaillierten

Analyse zeigen, wie Arndt dabei bestimmte „un-evangelische“ Aussagen auslöst. Das abschließende Urteil bleibt gleichwohl zurückhaltend und differenzierend: Bei den erörterten Stellen zeige sich „Arndts eklektisches Verfahren; er hat die Makarios-Vorlagen nur so weit rezipiert, als sie sich in den jeweiligen Duktus seiner Darstellung einfügen und in seine theologische Konzeption integrieren ließen. Dabei hat Arndt allzu gewagte oder anstößige Ausdrücke durch biblische Kommentierung entschärft“⁶.

Ausgehend von dieser Studie hat Hans Schneider den kritischen Blick auf Arndt in einer Reihe von Beiträgen erweitert, mit denen dessen konfessionelles Profil zunehmend erodierte. Die Überschrift „Johann Arndt als Lutheraner“ versah er in einem Band zur lutherischen Konfessionalisierung“ (hg. von Hans-Christoph Rublack) schon 1992 mit einem Fragezeichen. Paracelsistische Prägungen konnte er bereits in der ersten im Druck überlieferten Schrift Johann Arndts, der *Ikonographia* (1596), und später auch in weiteren Frühschriften nachweisen – und: Einflüsse des mystischen Spiritualismus in Vor- und Nachwort der *Ikonographia*. Dazu passte die Entdeckung, dass Johann Arndt am Ende seiner Studienzeit in Basel einen Brief an seinen dem Paracelsus verpflichteten Lehrer Theodor Zwinger als „stud.med.“ unterschrieb⁷. Schneider gelang es dabei, erstmals Arndts Studienzeit genau nachzuzeichnen – und ebenso einen verlässlichen Überblick über die ungelöste Frage der Frühschriften Arndts zu geben, die weder gedruckt, noch handschriftlich überliefert waren, aber von Arndt erwähnt oder von der Forschung postuliert worden waren⁸. Diese sorgfältigen Untersuchungen haben die Kenntnis der Forschung markant erweitert, ihn jedoch in dem Maße auch als Erbauungsschriftsteller des Luthertums entfremdet, in dem seine zahlreichen heterodoxen Quellen zum Vorschein kamen.

Zwei umfangreiche Aufsätze vertieften dieses Bild: Anknüpfend an eine kritische Sichtung der älteren Untersuchungen zu den „Vier Büchern von wahren Christentum“ wird der Nachweis geführt, dass die Zusammenstellung der von Arndt

⁶ Hans Schneider: Johann Arndt und die makarianischen Homilien, in: ders.: *Der fremde Arndt. Studien zu Leben, Werk und Wirkung Johann Arndts (1555-1621)* (AGP 48), Göttingen 2006, 9-42, hier 42.

⁷ Abgedruckt im Aufsatz *Johann Arndts Studienzeit*, in: Schneider, *Der fremde Arndt*, 83-129, hier 126f.

⁸ Carlos Gilly konnte fast zeitgleich die vermutlich wichtigste der Frühschrift als Manuskript auffinden. Hans Schneider musste seine diesbezüglichen Überlegungen nicht korrigieren; vgl. *Johann Arndts ‚verschollene‘ Frühschriften*, in: Schneider, *Der fremde Arndt*, 156-196, hier 196 (Nachtrag).

breit aufgenommenen mystischen Schriften der Rezeption durch den mystischen Spiritualismus entspricht. Diesen Ansatz erweiterte Hans Schneider schließlich 2002, indem er die von Arndt herausgegebenen mystischen Schriften in die Urteilsbildung einbezog⁹. So ließ sich klar profilieren, dass Johann Arndt nicht der von manchen gezeichnete Erbauungsschriftsteller und Reformator des Luthertums war, sondern vielmehr der Reform des äußeren Kirchenwesens indifferent gegenüberstand. Arndt propagierte ein inwendiges Christentum und kaschierte sein Anliegen lediglich um der Zensur willen, soweit es nötig war. Erst die Rezeption als „Erbauungsschriftsteller“ im Luthertum in den Jahrzehnten nach seinem Tod habe Arndt verkirchlicht, „indem sie seine alternative spiritualistische Mystik entschärfte und als der Theologie nach- und untergeordnete Frömmigkeit domestizierte“¹⁰.

Noch immer steht eine gründliche Quellenkritik des Wahren Christentums und weiterer Schriften Johann Arndts aus. Das wäre freilich auch eine Mammutaufgabe. Die hier nur knapp skizzierten Forschungen Hans Schneiders haben aber das Bild des einflussreichsten Erbauungsschriftstellers des frühneuzeitlichen Luthertums nachhaltig verschoben. So wurde deutlicher, dass Strömungen der radikalen Reformation (Paracelsismus, mystischer Spiritualismus) über Johann Arndt den Pietismus in seinen unterschiedlichen Schattierungen nicht unerheblich beeinflusst haben.

III Zinzendorf und die Herrnhuter

Einen dritten Themenkreis der Arbeiten Hans Schneiders zur Pietismusforschung bilden Beiträge aus dem weiteren Umfeld seiner Habilitationsschrift zu den Herrnhutern in der Wetterau. Sie wirken auf den ersten Blick thematisch disparater, haben m.E. aber doch einen gemeinsamen Bezugspunkt. Zweimal hat sich Hans Schneider mit dem Büdinger Toleranzedikt beschäftigt, zuletzt in einem 2021 verspätet erschienenen Tagungsband¹¹. Darin kann er dank seiner genauen Kenntnis der fürstlichen Akten nachweisen, dass das Toleranzedikt der Grafenschaft Isenburg-Büdingen vom 29. März 1712 als Ersatz für eine ursprünglich auf alle Linien des Büdinger Grafenhauses

⁹ Sowie die umfängliche Studie von Hermann Geyer: *Verborgene Weisheit. Johann Arndts Konzept einer mystisch-spiritualistischen Theologie*, 3 Teile, Berlin, New York 2001, eine bei Hans Schneider entstandene Dissertation.

¹⁰ Hans Schneider, Johann Arndt und die Mystik, in: ders., *Der fremde Arndt*, 216-246, hier 246.

¹¹ Wolfgang Breul, Benjamin Marschke, Alexander Schunka (Hg.): *Pietismus und Ökonomie 1650-1750 (AGP 65)*, Göttingen 2021.

gerichtete Kirchenreform zustande gekommen ist. Schneider kann den kurz zuvor in Büdinger Dienste getretenen und aus der Grafschaft Waldeck stammenden Otto Heinrich Becker durch den Vergleich mit zwei seiner Schriften als Konzipienten des Edikts glaubhaft machen. Damit wird deutlich, dass das Büdinger Toleranzpatent von religiösen Interessen geleitet war, die Becker auch schon bei der pietistischen Reform in Waldeck verfolgte. Die Verknüpfung mit den im Edikt breit formulierten ökonomischen Absichten ist demnach in der Genese sekundär. Die von Becker inaugurierte Toleranzpolitik des regierenden Grafen Ernst Casimir hat auch noch die Ansiedlung der Herrnhuter auf dem Herrnhaag bei Büdingen ab 1736 begünstigt; der Tod des Grafen im Jahr 1749 hatte das Ende der Siedlung Herrnhaag zur Folge.

Dem Zusammenhang von Konfessionalität und Toleranz hat Hans Schneider einen 2006 erschienenen Aufsatz gewidmet, der m.E. einer der wichtigsten Beiträge zur Zinzendorfforschung der letzten Jahrzehnte ist. Ausgehend von einem Zinzendorf-Zitat – „Wir sind philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und mährischen Rock“ – wird das ekklesiologische Konzept Zinzendorfs in diese drei Richtungen untersucht¹². Am ausführlichsten widmet sich Schneider dem ersten Attribut: in Anknüpfung an ältere Arbeiten (Nielsen, Aalen) und vor allem durch sorgfältige über die bisherige Forschung hinausführende Quellenarbeit kann er Zinzendorfs philadelphische Prägung seit 1721, seit dem Kontakt mit der Hofgemeinde seiner Frau Erdmuthe Dorothea von Reuß-Ebersdorf, belegen. Die beiden weiteren Abschnitte legen dar, dass diese philadelphische Konzeption in ihrem Sakramentsverständnis und ihrer Vorstellung von der Sichtbarkeit der philadelphischen Gemeinschaft nicht mehr mit Luthers Ekklesiologie in Einklang zu bringen ist. Der Bezug auf die mährischen Traditionen – deren konstruktiven Charakter Paul Peucker jüngst deutlich herausgearbeitet hat¹³ – bot der Brüdergemeinde die Chance einer rechtlichen Anerkennung (Preußen, England), zugleich gefährdete sie aber auch die philadelphische Ausrichtung auf alle christlichen Konfessionen.

Schneiders Forschungen zu Toleranz, Konfession und Kirchenverständnis münden in eine 2010 erschienene Skizze zur

¹² Hans Schneider: „Philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und mährischen Rock“. Zu Zinzendorfs Kirchenverständnis, in: Martin Brecht, Paul Peucker (Hg.): *Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung* (AGP 47), Göttingen 2006. 11-36.

¹³ Vgl. Paul Peucker: *Herrnhut 1722-1732. Entstehung und Entwicklung einer philadelphischen Gemeinschaft* (AGP 67), Göttingen 2021.

Ekklesiologie des Pietismus¹⁴; sie führt einige Aspekte der hier vorgestellten Forschungsfelder Hans Schneiders zusammen. Die Neuansätze Speners, der Radikalen und Zinzendorfs werden dort verstanden als Ausdruck der Erosion und Emanzipation konfessioneller Kirchenbindung. Sie zielen darauf, die Kluft zwischen dogmatischen Ansprüchen und kirchlicher Realität zu überbrücken. Damit werden sie als Variation des Themas „Reformation der Lehre“ und „Reformation des Lebens“ verstehbar. Gegenüber den Versuchen der lutherischen Orthodoxie, diese Kluft durch Kirchenzuchtmaßnahmen zu überbrücken, setzte der Pietismus unterschiedliche Formen einer geistlichen Elitebildung entgegen. Innerhalb (Spener) oder außerhalb der Kirche (Separatisten) sollten sie zeigen, dass die Bildung einer wahren und sichtbaren Kirche in der Gegenwart möglich sei. Diese Ansätze und das damit verbundene Überlegenheitsbewusstsein haben nach Schneider auf längere Sicht die institutionellen Bindungen der Gläubigen und die Individualisierung der Religiosität und – damit verbunden: – Toleranzvorstellungen gefördert. So haben diese Ansätze geholfen, der Aufklärung den Weg zu bereiten.

IV [Schluss]

Zum Schluss sei mir noch eine kurze Bemerkung gestattet. Wer ohne genauere Kenntnis auf das Œuvre von Hans Schneider schaut, wird vielleicht jenseits der Qualifikationsarbeiten eine größere Monographie vermissen. Eine Bemerkung Hans Schneiders im Vorwort zu den Arndt-Aufsätzen lässt erahnen, dass dies wohl kein Zufall ist. Mit Blick auf die Arndt-Forschung schreibt er dort: „So können und sollen **Aufsätze** auf diesem Feld weit weniger als auf besser bestellten Fluren der frühneuzeitlichen Kirchengeschichte, **endgültige** Resultate‘ bieten“. Und ergänzt dann: „wo gibt es das überhaupt in historischen Arbeiten?“

¹⁴ Understanding the Church. Issues of Pietist Ecclesiology, in: Jonathan Strom (Hg.): Pietism and Community in Europe and North America (Brill's Series in Church History 45), Leiden 2010, 15-35.